



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Niederrhein vom Erftgebiet bis zur Landesgrenze

Brücker, Friedrich

Crefeld, 1910

2. Die Kunstdenkmäler der Stadt Crefeld.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55092](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55092)

unverständlich werden darf, damit uns ein Maßstab erhalten bleibe für die Errungenschaften der nachfolgenden Generationen und die mannigfachen nationalen, sozialen und wirtschaftlichen Güter, deren wir uns im Schutze eines mächtigen Deutschen Reiches erfreuen dürfen.

2. Die Kunstdenkmäler der Stadt Crefeld.

Crefeld ist eine durch und durch moderne Stadt. Verhältnismäßig spät erst tritt es in die Geschichte ein (1166), wird 1373 zur Stadt erhoben und führt dann, vom großen Weltverkehr etwas stiefmütterlich zur Seite gedrückt, fast noch ein halbes Jahrtausend ein stilles, beschauliches Dasein, bis es im Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität mit einem Male zum Rang einer Großstadt und zur ausgesprochenen Metropole des linken Niederrheins heranwächst. Das erklärt zur Genüge, daß es, mit andern Städten in der nähern und weitem Umgebung verglichen, an der Pflege und Entwicklung der Kunst nur einen bescheidenen Anteil nehmen konnte. Eine kurze Betrachtung seiner Kunstdenkmäler aber wird uns zeigen, daß dieser Anteil doch nicht so dürftig ist, als vielfach angenommen wird, daß es vielmehr auch seinen Aufgaben der Kunst gegenüber voll und ganz gerecht geworden ist und des Schönen und Sehenswerten so viel bietet, daß ein Besuch der blitzsaubern, anmutigen Seidenstadt auch aus diesem Grunde sehr lohnenswert ist.

Architektur.

Das einzige mittelalterliche Baudenkmal Crefelds ist der mächtige Turm der alten evangelischen Kirche. Er wurde mit dem dazu gehörigen Langhaus 1472 unter dem Grafen Vincenz von Moers erbaut; letzteres, mehrfach durch Sturm (1576) und Brand (so im truchsessischen Kriege am 4. Sept. 1584) zerstört, wurde 1842 vollständig neu aufgeführt. Die dem heiligen Dionysius geweihte Kirche ging 1562 unter Hermann von Neuenahr in den Besitz der Protestanten über, die sich darin auch trotz langer, heftiger Kämpfe behaupteten.

Der schöne dreistöckige Turm ist aus Tuffstein aufgeführt und mit Eckquadern von Tracht versehen. (Abbildung s. Seite 291.)

Das über dem zweiteiligen Portal sich erhebende große Fenster hatte ehemals steinerne Pfosten, die herausgeschlagen wurden; ihre Stelle vertritt jetzt ein eisernes Maßwerk. Im zweiten und dritten Stockwerk erblicken wir je drei hochgezogene, dreiteilige Blenden mit spätgotischem Maßwerk. Der Turm wird von einer schönen Balustrade gekrönt, unter der sich ein nasenbesetzter Spitzbogenfries hinzieht; auf den Ecken stehen Säulen, die in Fialen auslaufen. Das ganze Gesimse, die Wasserspeier und der achtseitige Helm gehören einer jüngeren Bauperiode an. Auf der Westseite ist eine Tafel mit folgender Inschrift eingemauert: „ANNO MCCCCLXXII NA PAESCHEN TER STONT HEFT VINCENCIUS GREEF VAN MOERS DER HOGHEBAREN DIT BEGUNT.“

Alle übrigen Kirchenbauten Grefelds gehören der neuern und neuesten Zeit an. Die neue katholische Kirche zum heiligen Dionysius wurde 1756, der dazu gehörige Turm 1768 vollendet. Sie stellt sich als ein mächtiger Backsteinrohbau mit rundbogigen Fenstern und einem dreischiffigen Lang- und Querhaus dar. Ersteres wird von 6, letzteres von 2 Paaren von Säulen mit attischer Basis und jonischen Kapitellen getragen. Der Ausbau in Kreuzesform erfolgte in den Jahren 1840—1844 unter Pfarrer Reinarz. Auf Anregung des derzeitigen Oberpfarrers Dr. Hermann Joseph Schmitz erhielt die Kirche einen neuen in gotischen Formen gehaltenen Turm. Augenblicklich ist man damit beschäftigt, die Kirche durch Umbau von 2 Sakristeien und 2 Kapellen nicht nur zu vergrößern, sondern ihr auch — nach Plänen des Architekten Pauen aus Düsseldorf — ein prächtigeres Gewand anzulegen.

Von andern Kirchen Grefelds erwähnen wir nur noch die zwei neuen, in Zentralform errichteten evangelischen Kirchen: die aus weißem Sandstein erbaute Pauluskirche im Norden und die schmucke Lutherkirche im Süden; ferner die in schönen gotischen Formen gehaltene Johanneskirche mit dem 97 m hohen Turm und vor allem die St. Josephskirche. Letztere ist im romanisch-gotischen Übergangsstil gehalten, hat zwei Haupt- und zwei Nebentürme und macht in ihrem weißen Lavastein, den mächtigen, schön gegliederten Formen und der in streng romanischem Stil gehaltenen Ausmalung einen prächtigen Eindruck.

An schönen ältern Provanbauten ist Grefeld nicht allzu reich. Die kleineren Privathäuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind fast ohne Ausnahme dem „Modernismus“ zum Opfer gefallen. Mit welchem Geschmac aber unsere Väter zu bauen verstanden und wie kleinstädtisch-behaglich es noch um die Wende des 18. Jahrhunderts in Grefeld ausgesehen hat, zeigen uns die wenigen erhaltenen Reste aus jener Zeit, so das Haus der Ww. Stevens, Mühlenstraße 52, und die Nrn. 28, 36, 40 und 42 der Klosterstraße, ein altes Tor an der Hinterfront der neuen Stadtbibliothek, die Tür im Hause Königstraße 32, das Haus Königstraße 100, ein altes Backsteinhaus Ecke König- und Stephanstraße, sowie einige alte Häuser in der Münker-, Jakob- und Wilhelmstraße. (Abbildungen dieser Häuser siehe „Einzelbilder vom Niederrhein“, herausgegeben von Dr. G. Quedenfeldt.)

Von den noch erhaltenen ältern Privathäusern der Grefelder Patriziergeschlechter sagt Clemen, daß sie sich durch eine steife Feierlichkeit des Aufbaues und bescheidenen Prunk auszeichnen. „Die dürftigen Formen des ausgehenden Rokoko und des deutschen Klassizismus bestimmen ihren Charakter. Sie stehen auf der Stufe der ältern Elberfelder und Barmer Wohnhäuser.“ Zu nennen ist in erster Linie das Floh'sche Haus an der Ecke der Friedrich- und Wilhelmstraße (jetzt Weinrestaurant). Über dem rundbogigen Portal ein geschweifeter Balkon aus Schmiedeeisen, der in der Mitte das Floh'sche Wappen zeigt. Über der Balkontür ein Überbau, auf

dem Dachgesims eine Trophäe, die wiederum das Floh'sche Wappen und darüber eine vergoldete Krone trägt.

Gegenüber das zweistöckige Haus „Zum Heyd“ (jetzt Molenaer u. Cie.) mit abgetragtem Dach. Im Giebel ein Ritter auf einem getöteten Drachen sitzend und darunter die Inschrift: „Zum Heyd“.

An der Ecke von Friedrichstraße und Friedrichplatz rechts das Scheibler'sche, links ein zweites Floh'sches Haus (jetzt Albert Joergens). Magere Ranken und dünne wie Festons aufgehängte Tücher bilden den einzigen Schmuck. Die Fenster an dem erst genannten Hause haben noch die kleinen Scheiben und können in der untern Hälfte in die Höhe geschoben werden. Auf dem Joergens'schen Hause ein Giebel mit Rundfenster und dem gekrönten Floh'schen Wappen.

Im Laufe der letzten 50 Jahre sind in Grefeld eine Reihe von Monumentalbauten entstanden, die zur Verschönerung des Stadtbildes wesentlich beitragen und einen Beweis ablegen von der steigenden Wohlhabenheit sowohl, wie von dem Kunstsinne der Bewohner. Da ist zu nennen: das neue Bahnhofsgebäude, das Bankhaus Frank, die Bergisch-Märkische Bank, das Gebäude der Kreis-Sparkasse, Gesellschaft Verein, das Postgebäude, alle auf dem Ostwall; die Handelskammer und die im Stile der italienischen Renaissance erbaute Reichsbank auf dem Nordwall, das Rathaus und Museum auf dem Westwall, die königliche Webeschule, das königliche Amtsgericht, die im Bau befindliche Höhere Mädchenschule mit Lehrerinnen-seminar u. a.

In den Rahmen der schönen Stadt mit ihren breiten, sauberen Straßen und den mit Ziersträuchern, Blumen und Springbrunnen geschmückten Alleen passen ganz vorzüglich

die Plastiken,

die ohne Ausnahme der jüngern Zeit angehören. Vom Bahnhof kommend treffen wir zuerst am Schnittpunkte von Süd- und Ostwall auf das von Albersmann geschaffene Standbild Moltke's. Die hagere Gestalt in ihrer schlichten Größe schaut sinnend ins Weite, uns lebhaft an eine große Zeit gemahnend. Den Ostwall verfolgend, gelangen wir bald zur Büste Karl Wilhems, der in Grefeld als Dirigent der „Liedertafel“ „Die Wacht am Rhein“ komponierte. Eine Tafel am Hause Friedrichstraße Nr. 22 weist auf die Stätte hin, wo der begeisternde Schlachtgesang entstanden ist. Ein geborener Grefelder, Walger, ist Schöpfer des Denkmals. Weiter nördlich erhebt sich auf derselben Allee das Denkmal des Cornelius de Greiff, des Wohltäters der Stadt, der in einem Testamente von 1857 zu wohltätigen Zwecken 1374000 M. vermachte, und an dessen Geburtstag am 8. Juni jedes Jahr 100 Familien mit je 120—140 M. beschenkt werden.

Walger ist auch der Schöpfer der prächtigen Germania, des Kriegerdenkmals auf dem Friedrichsplatze.

Am südlichen Rande des Stadtgartens erhebt sich ein Denkmal Kaiser Wilhelms I. und daneben ein solches für die Veteranen aus den Befreiungskriegen.

Hervorragend schöne Werke plastischer Kunst sind das aus kararischem Marmor von Professor Eberlein geschaffene überlebensgroße Denkmal Kaiser Wilhelms I. im Treppen Hause des Kaiser-Wilhelm-Museums, wie das von demselben Künstler herrührende Bronzebild Bismarcks auf dem gleichnamigen Platze. — Von Gemälden, die dem Publikum zugänglich sind, weisen wir außer auf die Schätze des Museums, von denen weiter unten die Rede sein wird, auf folgende bedeutungsvollen Werke hin:

Die Wandgemälde des Cresfelder Rathausaales

von Professor Peter Janssen aus Düsseldorf (1873 gemalt) stellen Szenen aus der Geschichte Hermanns, des Befreiers dar und weisen wie einerseits auf Sieg und Ruhm, so andererseits auf die Schmach der Untreue hin. — Die beiden Bilder der Langwand sind als eins aufzufassen. Der Entscheidungskampf der Hermannsschlacht tobt. Schon ist der Sieg entschieden. Von links stürmt Armin auf weißem Rosse heran und bricht den letzten Widerstand. Vorn ringt man wütend um den Besitz eines römischen Ablers. Auf dem Bilde rechts gewahren wir den verzweifeltsten Untergang der Legionen. Quintilius Varus stößt sich das Schwert in die Brust; die Viktoren werden hingemordet; starr vor Entsetzen ringen römische Frauen und Kinder die Hände. Über beiden Bildern schwebt eine Walküre, zugleich der Genius und das Sinnbild des freien deutschen Volkes.

Das Bild der rechten Schmalwand zeigt uns den Triumphzug des Germanikus in Rom. (17 nach Chr.) Im Vordergrund die gefangene Thusnelde, Hermanns Gemahlin, mit dem in der Gefangenschaft geborenen Söhnlein auf den Armen, in tiefer Trauer, doch ungebeugt, gefolgt von ihrem Bruder Segimund und andern deutschen Kriegern. Im Hintergrunde Germanikus mit seinen 5 Kindern auf dem Triumphwagen. Der Verräter Segeft, dem ein Römer die Bürgerkrone reicht, muß unter den Flüchen seiner Stammesgenossen der Demütigung seiner eigenen Kinder zusehen.

Auf der Schmalseite gegenüber: die Totenfeier des Helden. Der tote Kriegsfürst, von eifersüchtigen Edlen seines Volkes verraten, liegt mit den Waffen auf dem Holzstoße aus neuerlei Holz und Dorn. Sein Streitroß wird mit verbrannt. Ein Priester besprengt mit Wasser aus der heiligen Quelle den Leichnam; Sänger besingen den Ruhm des Helden, trauernd steht das Volk zur Seite, und die Jugend gelobt an seiner Bahre, gleich ihm dem Vaterland treu zu sein.

Die kleineren Bilder vervollständigen den Gang der Geschichte: rechts sehen wir, wie Armin vergeblich seinen Bruder Flavius zur Treue gegen das Vaterland zu befehlen sucht; auf derselben Wand gegenüber: Marbod

im Gefängnisse zu Ravenna. Er hatte den Römern beigestanden gegen die Deutschen. Von diesen vertrieben, suchte er Schutz in Italien, wo er aber 18 Jahre in strenger Haft gehalten wurde. Links: Segests Sohn Seginund, der von seinem Vater zum römischen Priester erzogen worden war, zerreißt die Priesterbinde und greift für die Freiheit seines Volkes zu den Waffen; an derselben Wand: dem Drusus erscheint an der Elbe ein riesenhaftes Weib, ihm seinen nahen Untergang voraussagend.

In dankbarer Erinnerung an die Männer, die den Glanz und die Größe des deutschen Reiches vorbereiten halfen, hat man ihre Bildnisse an dem Sockel der großen Gemälde zur Vervollständigung des dem Ganzen zugrunde liegenden Gedankens angebracht. Es sind: Schiller, v. Moltke, v. Bismarck, Goethe, Kant, Humboldt, v. Stein und v. Beckerath.

Die Wandgemälde in der königlichen Gewebesammlung

zeigen uns die Entwicklungsgeschichte der Seidenkultur in einzelnen Epochen. Sie sind von Professor Alb. Baur aus Düsseldorf in überaus farbenprächtiger Weise mit Wachsfarbe auf grober gerippter Leinwand ausgeführt, um den Bildern den Charakter von Gobelinwirkereien zu geben.

Das erste Hauptbild stellt die Überbringung der ersten Eier der Seidenraupe unter dem oströmischen Kaiser Justinian dar. Griechische Mönche sollen nach der Sage in ausgehöhlten Bambusstäben, die sie als Pilgerstöcke benutzten, aus dem Lande der Serer im fernen Indien die Eier des Maulbeerspinners und die Sprößlinge des Maulbeerbaumes nach Europa gebracht haben. Wir sehen Justinian in orientalischem Prunk auf seinem Thron, ihm zur Seite seine Gemahlin Theodora. Voll freudigen Erstaunens blicken sie auf die Spende, welche die Mönche aus den Stöcken auf ein weißes Leintuch ausschütten. Auf den Stufen liegen die kostbaren Maulbeerstämmchen. Die beschriebene Pergamentrolle auf dem Sessel rechts deutet auf das Verdienst Justinians, das er sich durch Einführung des *corpus juris*, der Grundlage des römischen Rechts, erworben hat. Im Vordergrund rechts eine stattliche Hofdame, im Hintergrunde Krieger, Gelehrte und Hofbeamte.

Das zweite Hauptbild zeigt die Einführung der Seidenkultur in Sizilien durch König Roger II. (1101—1154). Roger ist aus einem griechischen Kriegszuge heimgekehrt. Er wird von seiner schönen, jungen Gemahlin, den Frauen des Hofstaates und den Vertretern sizilianischer Städte empfangen. Auf einem Schilde reichen normannische Krieger der Königin die Kokons dar; kostbare Seidengewebe und Brokate werden aufgestellt. Lebhaftige Szenen freudigen Wiedersehens spielen sich ab; freudig hebt eine junge Mutter den während der Abwesenheit des Vaters geborenen Sohn empor. Im Hintergrunde liegen die mächtigen, meerdurchfurchenden normannischen Kriegsschiffe; griechische Weber, die gefangen wurden, werden in langem Zuge der Stadt zugeführt, während gleichzeitig Webstühle und dazu gehöriges Gerät ausgeladen werden.

Das dritte Hauptbild versetzt uns nach Lyon, dem Hauptsitz der Seidenmanufaktur in Frankreich. Kaiser Franz I. besucht am Arme seiner Gemahlin Eleonore, einer Tochter des deutschen Kaisers Karl V., den Webesaal einer neugegründeten Fabrik. Neugierig schauen die Arbeiter sich nach dem hohen Besuche um. Die Begleiter des Königspaares verfolgen aufmerksam die Tätigkeit eines Arbeiters, dessen Haarfarbe auf deutsche Abstammung schließen läßt. Werkmeister breiten prächtige Samt- und Brokatgewebe aus, während die Fabrikbesitzer die Erklärung abgeben. Die Muster der vorgelegten Stoffe wie auch des Gewandes der Königin sind streng im Charakter der Zeit wiedergegeben und alten Originalen aus der Grefelder Gewebesammlung entnommen.

Auf dem vierten Hauptbild wird uns der Besuch des Konsuls Napoleon bei Jacquard, dem Erfinder des nach ihm benannten Webstuhls vorgeführt. Ernst und sinnend ruht der Blick des Imperators auf den Zügen des greisen Webers, der ihm die Art und Weise seiner Vorrichtung erläutert. In der Begleitung Napoleons erblicken wir den Minister Carnot und den Husarenoffizier Duroc, dann auf der Treppe eine hochgegürtete Mädchengestalt und die köstliche Figur des Modenarren (Incrovable) mit dem unter dem alten Regime polizeilich verbotenen Zylinderhut und der rot-weiß-blauen Kokarde.

Das fünfte Hauptbild versetzt uns in das Jahr 1763. Friedrich der Große ist (10. Juni) in Grefeld erschienen und hat im Hause der Familie von der Leyen, dem jetzigen Rathaus, Wohnung genommen. Es war der zweite Besuch, den der große König, der sich den Schutz der Grefelder Seidenindustrie sehr angelegen sein ließ, dieser Stadt abstattete. Schon 1751 hatte er einmal Grefeld auf der Durchreise berührt und daraufhin der Clever Regierung den Auftrag gegeben, „um den Flor der Fabriken und der commercii zu befördern, die Fabriqueurs, Kaufleute, Handwerksleute, und was mit allen diesen commer auf die allerbeste Weise zu behandeln, einem jeden bei allen Vorfällen billig-mäßig beförderlich zu sein und einem jeden den Aufenthalt in Grefeld auf alle Weise erträglich zu machen.“ Jetzt ist der König in Begleitung des Herzogs Ferdinand von Braunschweig erschienen, mit dem er am Morgen des 10. Juni das Schlachtfeld bei Grefeld besuchte. Das Bild hat den Moment festgehalten, wo der König das Warenlager seiner Gastgeber betritt. Gleich hinter ihm folgen der Herzog Ferdinand, Minister Graf von Herzberg, General von Zietzen und die Adjutanten; rechts sehen wir die Familie von der Leyen versammelt. Der Chef des Hauses, Herr Friedrich von der Leyen, und sein Bruder Heinrich legen dem Könige die schönen Fabrikate vor, während die Damen unter Vortritt der Witwe Peter von der Leyen und der Sohn des Inhabers dem Könige huldigen. Links sehen wir den Stadtbaumeister Tirion, der den Plan zur neuen Friedrichsstadt vorlegen will.

Die Zwischenbilder vervollständigen den durch das Ganze sich hinziehenden Gedanken: die Entstehung der Seidenindustrie durch Naturbeobachtung, ihre Entwicklung durch den Gewerbesleiß, ihre Veredelung durch die Kunst und die Nugzbarmachung durch den Handel.

Die königliche Webeschule, die jeden Sonntagmorgen gegen freien Eintritt geöffnet ist, bietet außer diesen Gemälden viele andre Sehenswürdigkeiten, so vor allem kostbare Sammlungen von Mustergeweben, Teppichen, Posamentierwaren, Stickereien, Nadelarbeiten, Spitzen, Tapeten usw., sodaß ein Besuch jedem Kunstfreunde dringend angeraten werden kann.

Das Kaiser Wilhelm-Museum.

Als am 9. März 1888 Kaiser Wilhelm I. gestorben war, wurde in der Bürgerschaft Grefelds alsbald der Wunsch laut, dem geliebten Monarchen ein würdiges Denkmal zu errichten. Mit Begeisterung wurde der Vorschlag des damaligen Stadtschulinspektors Dr. Keussen aufgenommen, dem erlauchten Friedensfürsten ein seinem Charakter angepaßtes Denkmal zu schaffen, ein monumentales Gebäude zu errichten, das den Werken des Friedens, der Kunst, der Bildung und der Gefittung dienen sollte. „Bauen wir ein Kaiser Wilhelm-Museum!“ so rief er aus, und fand damit den lebhaftesten Anklang. Die Stadtverwaltung, der Museumsverein, die gesamte Bürgerschaft wetteiferten miteinander, einen angemessenen Baufonds zuwege zu bringen. In Jahresfrist verfügte man bereits über 365 000 Mark; Frau Marianne Rhodius zeichnete allein 100 000 Mark. Am 22. März 1894 wurde der erste Spatenstich getan, und schon im Sommer 1897 konnte der schöne Renaissancebau seiner Bestimmung übergeben werden.

Beim Eintritt fällt unser Blick sofort auf die die ganze prächtige Treppenhäusanlage beherrschende Kolossalstatue Kaiser Wilhelms. Sie gibt dem ganzen Hause die Bedeutung und die Weihe. Von all dem vielen Schönen und Sehenswerten, das den Besucher hier erfreut, können wir leider nur das Allerwichtigste herausgreifen. So reichhaltig sind heute die Sammlungen schon, daß alle diejenigen, welche sich über niederrheinische Kunst eingehender unterrichten wollen, an dem Kaiser Wilhelm-Museum in Grefeld nicht mehr vorbeigehen dürfen.

Den Grundstock der Sammlungen bildeten die vom Museumsverein überwiesenen Bestände an Gemälden, Erzeugnissen des Kunsthandwerks alter und neuer Zeit und römischen Altertümern aus Grefeld und Umgebung. Im Untergeschoß hat eine Reihe von Gipsabgüssen der Antike Aufstellung gefunden, die durch Vermittlung der königlichen Museen in Berlin angeschafft wurden; Abgüsse der Renaissancezeit sind im Korridor des Hauptgeschosses aufgestellt. Aus diesem gelangt man nach rechts durch ein Vorzimmer, in dem die neuen Erwerbungen für die Sammlungen und neu gefertigte Arbeiten des Grefelder Kunsthandwerks zeitweilig ausgestellt werden, in die Reihe der kulturgeschichtlichen Zimmer. In den beiden

ersten, dem gotischen und dem Zimmer der niederrheinischen Renaissance, sind die bedeutendsten Stücke der Detker'schen Schenkung aufgestellt.

Der in den ersten Augusttagen 1909 verstorbene Kommerzienrat Albert Detker, der sich um die Entwicklung des Museums unsterbliche Verdienste erworben hat, schenkte diesem auch im Jahre 1897 eine ganz bedeutende Kunstsammlung wertvoller Stücke vom Niederrhein, die er für 55 000 Mark von dem Konservator Herrn Conrad Kramer in Kempen erwarb. Die hervorragendsten der 150 Nummern sind ein zweitüriger Sakristeischrank aus der Abtei Gladbach mit 18 geschnitzten Füllungen auf der Vorderseite und ein gotischer Schrank aus dem Ende des 15. Jahrhunderts von der Burg Wachtendonk. Die kostbar geschnitzten Türen sind auf das reichste mit eisernen Angelbändern und mit zierlich ausgeschnittenem Schloßblech beschlagen; man beachte auch die schöne Maßwerksrossette darin. Von größter Feinheit ist ein aus der Burg zu Kempen stammendes Minnekästchen aus Buchenholz, dessen „Heirats“wappen und Aufschrift „Amor“ auf den Schildchen am Deckel darauf hinweisen, daß es einstmals wohl als Brautgeschenk gedient hat.

Der Renaissancezeit gehören fünf weitere Schränke an: ein Stollenschrank vom Gut Langefeld bei Wachtendonk, ein eintüriger Schrank, ein aus Eschweiler stammender Stollenschrank und zwei Schränke von Meister von Bocholt. An dem einen liest man „Anno 1579“.

Von noch höherem Kunstwert sind die holzgeschnitzten Bildwerke: gute und vortrefflich erhaltene Arbeiten, die eine anschauliche Übersicht über die Entwicklung der kirchlichen Schnitzkunst am Niederrhein vom Ende des 14. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts geben: eine Madonna mit dem Jesusknaben (um 1380), zwei kleine musizierende Engel (um 1420), eine Madonna auf einer Mondsichel, Gruppe der hl. Anna selbdritt usw. Man beachte ferner die fünf rheinischen Trinkgläser, die schönen rheinischen Steinzeuggeschirre aus Cöln (zwei bauchige Bartmannskrüge), Siegburg (Balusterbecher, zwei Schnellen), Raeren (eine schlanke Schnelle, ein schöner bauchiger Krug, weitere braune und blaugraue Krüge mit Darstellungen der Geschichte der Susanna), aus der Nassauer „Kannenbäckerei“ blau und braun dekorierte Gefäße.

Auch Waffen und Rüstungen sind reich vertreten: eine vollständige Stahlrüstung aus Cöln, eine geschwärzte Eisenrüstung, Helme aus Stahl und Eisen, Brunkhellebarden, eine Armbrust mit geäktem Laubornament, Pistolen, Pulverhörner usw.

Das nächste Zimmer führt uns die Kunst des 18. Jahrhunderts vor, der Zeit, da das Rokoko tonangebend war. Der Stil kommt zum Ausdruck in Möbeln, goldgerahmten Gemälden und in einer Sammlung der damaligen höfischen Keramik, des Porzellans. Den geschnitzten Gläsern jener Zeit ist ein besonderer Schauschrank eingeräumt.

Im folgenden Zimmer wird die Kunst des 19. Jahrhunderts zur Darstellung gebracht: Arbeiten der Empirezeit, neuzeitige Möbel und keramische Erzeugnisse. Der sich anschließende kleine Raum enthält eine moderne englische Zimmereinrichtung.

Den größten Raum des obern Stockwerkes nimmt der große Oberlichtsaal ein, der für die dauernde Gemäldeausstellung bestimmt ist, während der ebenfalls sehr geräumige Vorderaal für wechselnde Ausstellungen von Erzeugnissen der angewandten Kunst und graphischer Arbeiten bestimmt ist. Der rührigen Museumsleitung ist es zu verdanken, daß in diesen Sälen im Laufe der Jahre eine zahlreiche Künstlerschaft Deutschlands und des Auslandes mit zum Teil ganz hervorragenden Werken vor das Publikum treten konnten. Gemälde, Skulpturen, keramische und andere Kunstarbeiten erfreuen das Auge des Besuchers und regen zum Ankauf der ausgestellten Werke an. Von den zahlreichen Ausstellungen, die seit Eröffnung des Museums veranstaltet wurden, seien außer der Eröffnungsausstellung, die mit nicht weniger als 346 Gemälden, 32 Skulpturen und 152 keramischen Kunstwerken besetzt war, nur folgende hervorgehoben: Eine Ausstellung künstlerischer Möbel, moderner Kunsttöpferei, Eisenarbeiten, Kupfergeräte usw. und sodann eine Ausstellung vlämischer Künstler (1898/99), ferner: eine solche neuzeitiger Buchausstellungen (1899), heimischer Tongefäße und Arbeiten Grefelder Künstler (1900), von Schulbildern und Bilderbüchern (1901), französischer Plaketten und Medaillen, Grefelder Liebhaber-Photographien (1901), eine Ausstellung von Erzeugnissen der Grefelder Samt- und Seidenindustrie sowie von kirchlichen Gewändern bei Gelegenheit der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserin am 20. Juni 1902. Von hervorragender Bedeutung waren die Nordische Kunstausstellung (1902) und die Niederländische vom Jahre 1903.

Die Sammlungen des Grefelder Museums haben im Laufe der letzten Jahre durch private Zuwendungen und öffentliche Mittel eine reiche Vermehrung erfahren. Die angekauften Gemälde und Skulpturen, die erworbenen Kunstwerke graphischer und kulturgeschichtlicher Art, die eine Reihe von Zimmern des ersten Stockwerks füllen, hier im einzelnen anzuführen, würde nicht nur den uns zur Verfügung gestellten Raum weit überschreiten, sondern auch ohne großen Wert sein. Aber recht dringend empfehlen wir allen Kunstfreunden und Besuchern des Niederrheins die eingehende Besichtigung der Kunstschätze, von denen viele zum Schönsten gehören, was die nähere und weitere Umgebung zu bieten vermag. Das zeigt uns u. a. auch ein Blick in die Renaissanceausstellung des Museums, womit unser Rundgang abgeschlossen werden soll.

Nach vielen Bemühungen gelang es dem Vorstande des Museumsvereins, im Jahre 1899 von Herrn Adolf v. Beckerath in Berlin einen Teil des kostbaren in seinem Besitze befindlichen Kunstbesitzes zur Begründung eines Renaissancekabinetts käuflich zu erwerben. Die Abteilung enthält jetzt,

nachdem sie im Jahre 1902 durch mehrere wertvolle Stücke derselben Sammlung vervollständigt worden war, 20 Bildwerke in Marmor, Bronze, glasiertem, bemaltem oder unbemaltem Ton, sowie in bemaltem oder unbemaltem Stuck, 10 geschnitzte Holzmöbel und 9 Majoliken. Die kostbarsten Stücke sind ein Tonrelief des Lucca della Robbia mit der Anbetung des Jesuskindes, eine bemalte Stuckbüste des jugendlichen Johannes des Täufers, ein Madonnarelieff aus Kalkstein von Roselli, eine Knabenbüste aus bemaltem Stuck, ein norditalienisches Tonrelief der Madonna, eine 38 cm hohe, alte Bronzenachbildung von Michelangelos Pieta in St. Peter in Rom, ein großer zweitüriger Schrank, ein Hängeschränkchen aus schwarzem Holz, ein geschnitzter Stuhl, zwei mit rotem Venetianer Samt bezogene Wandessel, eine fast lebensgroße bemalte Florentiner Tonstatue der Madonna mit dem Jesuskinde, ein altbemaltes Madonnarelieff von Donatello, ein ausgezeichnetes Werk Robbias: Büste des jugendlichen Johannes des Täufers u. a.

Die Bildwerke und Möbel heben sich von dem dunkelblauen Anstrich der Wände gut ab, und die dunkelroten Fenstervorhänge geben einen warmen Gegenton und dämpfen das einfallende Licht. Die ernstesten Werke der Quattrocentokunst können in der milden Beleuchtung ihren Gehalt an gemütvoller und religiöser Stimmung voll ausklingen lassen.

Das Grefelder Museum wird durch einen bereits beschlossenen Umbau demnächst eine bedeutende Erweiterung erfahren.

3. Xanten und sein Dom.

Zu den ältesten und sehenswertesten Orten des Niederrheins gehört ohne Zweifel das liebliche, von dem stillen Frieden der rheinischen Tiefebene umgebene Städtchen Xanten. Weitab von dem hastigen Treiben einer rauchenden und fauchenden Großstadtwelt träumt es in den bescheidenen Reizen einer anmutigen Natur von den reichen Erinnerungen einer großen alten Zeit. Zählt es heute auch kaum mehr als 4000 Einwohner, hebt es sich durch Anmut der Lage und Bau der Häuser und Straßen auch wenig aus den Kleinstädten der nähern und weitem Umgebung heraus, so ist es doch sein ehrwürdiges Alter, sind es seine viele geschichtlichen Denkmäler und vor allem sein herrlicher Dom, wodurch wir uns immer und immer wieder zu ihm hingezogen fühlen.

In alten Urkunden, Dichtungen und auch geographischen Werken wird Xanten nicht selten Klein-Troja genannt. Dieser ursprüngliche Name der Stadt ist wohl aus Colonia Trajana entstanden, womit der Standort der XXX. Legion bezeichnet werden sollte. (Über castra vetera s. S. 211.)

Der Name Xanten, der zuerst in den Annalen eines Mönches am Ende des 9. Jahrhunderts vorkommt, ist abzuleiten von „ad sanctos martyres“ — zu den heiligen Märtyrern“; aus Sancten wurde Santen, dann Xanten.